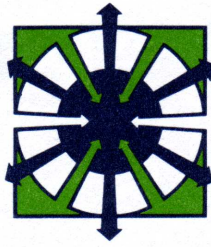


DGSP e.V.



„Ein Meilenstein“

Studie beleuchtet Situation der Angehörigen in der forensischen Psychiatrien

In den Blick genommen von Christoph Müller

Eine Nische in der Forschungsarbeit um forensisch-psychiatrische Kliniken haben Jana Willems und Heike Küken-Beckmann gefunden. Denn sie haben einen intensiven Blick auf die Situation von Angehörigen psychisch erkrankter Menschen geworfen, die im Maßregelvollzug untergebracht sind. Zu diesem Zwecke haben sie Experteninterviews gemacht, haben den Kontakt zu Bezugstherapeuten von Menschen gesucht, die Tag für Tag Menschen begegnen, die im Rahmen einer psychiatrischen Auffälligkeit straffällig geworden sind.

Mehr als notwendig erscheint eine solche Forschungsarbeit. Natürlich macht es Sinn, dies bei einer weiteren Gelegenheit mit der subjektiven Perspektive der Angehörigen fortzusetzen. Es ist jedoch ein Meilenstein damit erreicht, dass sich in einigen forensisch-psychiatrischen Kliniken intensivere Gedanken um die Situation der Angehörigen gemacht werden. Beispielsweise haben Willems und Küken – Beckmann festgestellt, dass Angehörigenarbeit therapeutisch ausgerichtet sein sollte. Für die Autorinnen heißt dies, dass Kliniken Unterstützung mit klinikinternen Selbsthilfegruppen anbieten sollten.

Dieser Idee ist sicher mit viel Sensibilität und auch häufiger Zurückhaltung zu begegnen. Schließlich muss klar sein, wem das therapeutische Engagement innerhalb einer forensisch-psychiatrischen Klinik gelten sollte. Eher sollte es noch um die Schaffung von Begegnungsorten gehen, an denen es einen Austausch von Erfahrungen vieler Angehöriger geben kann. Sie formulieren es in der Weise, dass Angehörigenarbeit emotionsentlastend und psychoedukativ sein sollte. Weniger das Delikt sollte im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen.

Eine forensisch-psychiatrische braucht die Angehörigen, dies macht die Studie deutlich. Es geht nicht nur darum, dass untergebrachte Menschen besucht werden. Es geht schon darum, die Zusammenhänge zwischen Delikt, Erkrankung und dem sozialen System zu verstehen. Mehr Aufgabe ist es, den sozialen Empfangsraum nach der stationären Unterbringung zu gestalten. Dies sollte nach den Vorstellungen von Willems und Küken – Beckmann unbedingt in der Weise gehen, dass der Dialog zwischen den Betroffenen, den Angehörigen und den professionell Tätigen dazugehört.

Die Studie von Willems und Küken-Beckmann ist nur ein Anfang. Das Miteinander in der forensischen Psychiatrie, aber vor allem die spezifische Situation der Angehörigen braucht deutlich mehr Aufmerksamkeit seitens der Wissenschaft. Die spezifische Situation bedarf einer gründlicheren Aufarbeitung, damit die Angehörigen immer mehr als Teil des Ganzen gesehen werden, weniger als ein notwendiges Übel.

Jana Willems & Heike Küken – Beckmann: Angehörigenarbeit in forensischen Psychiatrien, Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt am Main 2014, ISBN 978-3-86676-382-1, 64 Seiten, 14.80 Euro.